

Willkommen an Bord der «Africa Mercy»



Bild: zvg

Die Patientinnen feiern auf dem Spitalschiff die gelungenen gynäkologischen Eingriffe.

Die «Africa Mercy» ist das grösste zivile Spitalschiff der Welt. Christine Ramseyer, diplomierte Pflegefachfrau im Spital Emental, war zwei Monate in Kamerun an Bord und pflegte dort ehrenamtlich Kinder, Jugendliche wie auch Erwachsene nach einem chirurgischen Eingriff.

*Deborah Feller**

Fünf Milliarden Menschen weltweit haben keinen Zugang zu chirurgischen Leistungen. Entweder fehlen die finanziellen Mittel oder sie leben zu weit weg von den Einrichtungen. Seit den 90er-Jahren hat sich die Organisation «Mercy Ships» deshalb zum Ziel gesetzt, der weltweit ärmsten Bevölkerung in Afrika zu helfen. Dafür bauten sie unter anderem eine Eisenbahnfähre in ein Spitalschiff um, das sie «Africa Mercy» nannten. Seither ist das Schiff ein reisendes Krankenhaus. Jahr für

Jahr bereist eine 450-köpfige Crew für circa zehn Monate ein afrikanisches Land und bietet dort bedürftigen Menschen kostenlos chirurgische Hilfe an.

Medizinische Versorgung an Bord

In fünf Operationssälen werden jährlich mehr als 2000 chirurgische Eingriffe

durchgeführt. Operiert werden zum Beispiel Leistenbrüche, Tumore, Missbildungen oder Wundbrand. Aber auch gynäkologische, opthalmologische und orthopädische Operationen werden vorgenommen. Die Patientinnen und Patienten werden auf unterschiedlichen Pflegestationen mit total 82 Betten betreut.

Zahlen und Fakten

«Mercy Ships» wurde 1978 von Don Stephens in Lausanne gegründet und 1995 als nicht gewinnorientierter Verein nach schweizerischem Recht etabliert. Weltweit hat «Mercy Ships» 17 Standorte, zwei davon in Lausanne und in Belp. Das Hilfsprojekt ist durch Sach- und Geldspenden zu 100% spendenfinanziert. Sämtliches Fachpersonal arbeitet ehrenamtlich.

Weitere Informationen zum Hilfsprojekt gibts auf der Website von Mercy Ships Schweiz:

<https://mercyships.ch/de/> (dfe/iae)



An Bord gibt es zudem einen Computertomografen, ein Labor und ein Nikon Coolscope, um Ferndiagnosen zu stellen. An Land bauen die Ärztinnen und Ärzte mobile Zahnkliniken auf, in denen mehr als 8000 Eingriffe pro Jahr vorgenommen werden. Die Einrichtungen entsprechen dem westlichen Standard, die Medikamente kommen mehrheitlich aus Holland und den USA. Für die Patientinnen und Patienten ist die komplette Versorgung kostenlos.

Nachhaltige Entwicklungshilfe

Im Jahr, bevor das Spitalschiff jeweils in See sticht, besuchen die Mitglieder der Organisation das Gastgeberland, um das Spitalschiff voranzukündigen. Ehrenamtliche Spezialisten schulen die einheimischen Ärzte, sodass sie die chirurgischen Eingriffe nach Ablegen des Spitalschiffes selbstständig durchführen können.

Weitere Anliegen der Organisation sind die Mithilfe beim Bau beziehungsweise Wiederaufbau von Spitälern sowie die landwirtschaftliche Ausbildung der Landesbewohnerinnen und -bewohner, damit der Zugang zu sauberem Wasser und gesundem Essen gewährleistet werden kann. Lücken in den Gesundheitssystemen Afrikas sollen so gezielt und nachhaltig geschlossen werden.

* Deborah Feller ist Sachbearbeiterin Patientendisposition.

Ein kleines Dorf an Deck

Es ist der 25. Februar 2018, als sich Christine Ramseyer, Mitarbeiterin der Pflegeabteilung B1 in Burgdorf, nach einem knapp einjährigen Bewerbungsprozess in den Flieger nach Kamerun setzt. Dort wird sie für zwei Monate Teil der Besatzung der «Africa Mercy». Sie wird als Pflegefachfrau in der Kinderstation des Spitalschiffes eingesetzt. Ihre Kabine teilt sie sich mit fünf weiteren ehrenamtlichen Helferinnen.

Wie kam es zu deinem Einsatz?

Durch eine Kollegin habe ich von dem Projekt erfahren. Als mir das Spital Emmental zu meinem 20-jährigen Dienstjubiläum vier zusätzliche Wochen Ferien geschenkt hat, habe ich mir vorgenommen, die gewonnene Zeit sinnvoll einzusetzen.

Wie kann man sich das Leben an Bord vorstellen?

Die «Africa Mercy» ist wie ein kleines Dorf. Nebst der Spital-Infrastruktur gibt es an Deck eine Bibliothek, eine Bank, einen Coiffeur, eine Schneiderin, einen Secondhandshop, einen Fitnessraum und sogar einen «Starbucks». Gessen wird in einer grossen Kantine. Man lebt auf engem Raum und kommt sich sehr nahe, teilt sozusagen das ganze Leben mit seinen Kolleginnen und Kollegen. Es entstehen enge Freundschaften, sowohl unter den Mit-

arbeitenden wie auch unter den Patientinnen und Patienten.

Wie wurde dein Aufenthalt finanziert?

Für die Kosten müssen die Helferinnen und Helfer selbst aufkommen. Dazu gehören die An- und Rückreise sowie eine Pauschale für Unterkunft und Verpflegung. Die Pauschale ergibt sich aus Aufenthaltsdauer und Anzahl Einsätzen, die man auf dem Schiff bisher geleistet hat. Mich kostete der Aufenthalt 700 Franken pro Monat. Insgesamt nicht gerade wenig, die Erfahrungen und Begegnungen waren jedoch jeden Rappen wert. (dfe)



Glückliche Gesichter nach chirurgischem Eingriff: Christine Ramseyer am Patientenbett.

Bild: zvg

Auch unser Spital unterstützt Sozialinstitutionen

Das Zentrallager im Spital Emmental umfasst 1600 Artikel, produziert und abgepackt von 170 Lieferanten. Bei der Wahl eines Auftragnehmers spielen verschiedene Faktoren eine Rolle, so Marc Fahrni, Leiter Einkauf und Materialwirtschaft: «Klar, ein Produkt muss preislich attraktiv sein und das Preis-Leistungs-Verhältnis muss stimmen. Nebst dem Preis achten wir jedoch auch darauf, wo ein Produkt hergestellt beziehungsweise abgepackt wird. Wann immer möglich, versuchen wir beim Einkauf Sozialinstitutionen zu berücksichtigen.»

Ein Beispiel dafür ist das Radiologie-Set, das den Patientinnen und Patienten vor sämtlichen MRI-Untersuchungen ausgehändigt wird. Es beinhaltet eine Einweg-Hose und ein Einweg-Hemd. Das Set wird in einer geschützten Werkstatt der Stiftung Solvita abgepackt, einer Institution für Menschen mit Behinderung. Die Stiftung bietet rund 300 Arbeitsplätze und will mit einer sinnvollen Tätigkeit das Selbstvertrauen der Menschen mit geistiger, körperlicher und/oder psychischer Beeinträchtigung stärken. Denn für ein selbstbestimmtes Leben hat die Arbeit ei-

nen zentralen Stellenwert, so die Stiftung. Es handelt sich dabei nicht um den einzigen Kooperationspartner: «Wir arbeiten auch mit der BEWO Genossenschaft Oberburg und via Institut für Rechtsmedizin indirekt auch mit der Stiftung des Seebezirks für erwachsene Behinderte zusammen.» Die Zusammenarbeit mit Sozialinstitutionen ist lohnenswert, so Marc Fahrni: «Grösster Pluspunkt ist klar die Förderung der beruflichen Integration, überdies arbeiten Sozialinstitutionen stets zuverlässig, überaus gewissenhaft und leisten «1a-Büez.» (iae)